

GEORG KÜHLEWIND

Das Christentum, wie es in den Evangelien dargestellt wird, ist unglaublich, unmöglich – das wurde von *Tertullian* in seinen verschiedenen Aspekten bemerkt und behandelt; er konnte es auch mit den Augen des Nichtgläubigen anschauen, obwohl er selbst an das Unglaubliche und Unmögliche geglaubt hat und sein Glauben sogar unterstützt wurde durch die Überzeugung, daß es für das Alltagsbewußtsein unfäßbar, »eine Torheit« ist, wie Paulus es sagt. Das bedeutet zugleich, daß *Tertullian* auch von einem anderen Erkennen als dem alltäglichen wußte und Erfahrung hatte.

Und die unglaubliche Lehre hat sich verbreitet, rasch, auch in Katakomben gedrängt, durch das Zeugnis der Märtyrer: sie haben an sie *geglaubt*. Man soll diese Märtyrer und Gläubigen nicht mit Vorkämpfern und Märtyrern moderner Weltanschauungen oder Patriotismen vergleichen: die Letzteren glaubten und glauben an etwas, das für das Alltagsbewußtsein durchaus glaubhaft ist und »gut« für das Alltagsleben, während das ursprüngliche Christentum mit seinen Forderungen an Selbstlosigkeit – Bergpredigt, die Geschichte des reichen Jünglings –, an Opferfreudigkeit dem Alltagsbewußtsein extrem »unbequem« war.

Das Christentum ist in allen seinen Motiven paradox: die Geburt Jesu, die Menschwerdung Christi, die Fähigkeit zu Wundertaten, die vom Logosträger dann nicht gebraucht wird, als es um sein Leben geht, er will keinen irdischen Sieg; und letztlich im Zentrum der Lehre steht als Eckstein das Unmöglichste: die Auferstehung. Wer an die Auferstehung nicht glaubt, ist kein Christ: das ist auch Paulus' Auffassung (1. K. 15, 12).

Die Auferstehung ist offensichtlich nicht etwas, woran zu glauben heute oder in der Zeit Jesu einfach ist oder war; als Paulus von der Auferstehung spricht, wird er von Festus gleich als ein Wahnsinniger angesehen (Apost. 26, 23–24), und auch *Tertullian* gibt den Standpunkt des »gesunden Menschenverstandes« seiner Zeit wieder. Es ist aus Paulus' Ausführungen (1. K. 15, 35–56) ersichtlich, daß diese Idee alles andere als leicht zu verstehen war. Wenn man sie als eine Versprechung auffaßt, ist sie eine unglaubliche Versprechung: daß der Mensch auferstehen könne.

Was ist dazu notwendig, daß der Mensch an die Auferstehung, an das Christentum glauben könne? Stellen wir uns vor, daß durch Ausgrabungen irgendwo völlig »beglaubigte« Dokumente über den Kreuzestod und über die Auferstehung gefunden wären, mit der beweisenden Unterschrift vieler Zeugen etwa. Würde das an unserer Einstellung, an unserem Leben etwas ändern, würde es unseren Glauben stärken? Nicht einmal das würde etwas an uns ändern, wenn wir selbst Zeugen eines Auferstehens wären. Wir würden sofort eine rationale Erklärung bereit haben, wie wir sie für die »Wunder« haben, die wir in jedem Augenblick erfahren könnten, wie z. B. die Sinneswahrnehmungen es sind.

684 Der »Glaube« der Urchristen ist nicht ein Glaube, welcher rationale oder erfahrungsmä-

ßige Unterstützung hat; auch nicht ein Glaube, der glaubt, was kein Wissen ist; warum sollte denn der Mensch so etwas glauben? Die Kirchen appellieren heute meistens an die Egoität, oft sehr weltliche Egoität der Menschen. Der »Glaube« der Urchristen war – im Sinn von Paulus – ein *Erkennen*, weit heller, als das Wissen und Erkennen des Alltagsbewußtseins. Am ähnlichsten ist dieser Glaube dem logischen oder mathematischen Evidenzerlebnis; ja dieses ist ein geschrumpfter Rest des Glaubens: der nicht beweisbare und nicht erklärbare Grund unseres Denkens, des Funktionierens unseres Bewußtseins – jede Beweisführung, Erklärung und auch Widerlegung beruht auf diesem Erleben.

Die Ratio des heutigen Menschen ist nicht auf sich selbst gegründet, sondern ihre Wurzeln weisen über sie selbst hinaus und hinauf: in die Richtung der Evidenz, der Intuition, der unausdrückbaren inneren Normen des Denkens und Wahrnehmens, in die Richtung ihres »so«. Die Evidenz ist heute eine passive »Erfahrung«; sie ist möglich, weil einst der Mensch ein vorindividuelles »sehendes« Bewußtsein hatte: er nahm teil an dem Vorgang des Erscheinens der Welt im Bewußtsein – das wird heute abstrakt »Erkennen« genannt –, während er heute nur der erschienenen und gedachten Welt stückweise begegnet, aber – im Gegensatz zum sehenden Bewußtsein – selbstbewußt. Die Evidenz ist heute weiterhin möglich, weil der Mensch im Zeitalter des Christentums – nach dem Hinschwinden des sehenden Bewußtseins – »geglaubt« hat; er konnte durch individuelle *Aktivität* an das, was für das Alltagsbewußtsein unglaublich, unwahr und paradox gewesen ist: an eine Wahrheit, die nicht *war* oder *ist*, die *nicht ist*, aber, daß sie sei, glauben.

Jede Schöpfung ist die Schöpfung von Wahrheiten: Es *werde* Licht, *schaffen wir* den Menschen. Der Evangelist Johannes nennt die Tätigkeit des Menschen, durch die er neue Wahrheiten schafft, »die Wahrheit tun« (J. 3, 21; 1 J. 1, 6).

Der Glaube der Auferstehung ist das Tun einer Wahrheit: er schafft die Auferstehung, ja *dieser Glaube* – diese Erkenntnis – *ist* die Auferstehung selbst, das Auferstehen des Erkennens aus seinem toten, passiven Zustand. Die Auferstehung ist der Glaube an die Auferstehung. Für den heutigen Menschen bedeutet das eine Meditation, die sich – sofern sie wirklich, d. h. wirksam ist – selbst verwirklicht, wie das Schöpferwort »Licht« *das Licht* war. Die Meditation ist eine sich selbst verwirklichende Erkenntnis oder wenigstens ein Versuch dazu. »Im Anfang war der Logos« – das ist keine Information; die Meditation dieses Satzes bedeutet im Idealfall, daß das meditierende Bewußtsein bis zum Urbeginn, bis zum Logos »sieht« und so jene Erfahrung verwirklicht, die der verdichtete Inhalt des Satzes ist, aus dem er auch stammt: Der Mensch erfährt sich im und als Anfang, indem er diesen und seinen Logos verwirklicht.

Der Glaube war auch eine sich selbst verwirklichende Bewußtseinsaktivität: Für den Christen mußte die Auferstehung zur Wirklichkeit werden; *daß* sie Wirklichkeit wurde, das war der Glaube – der Mensch glaubte nicht an eine Fiktion, es war kein Selbstbetrug – dieser Glaube war die Auferstehung selbst.

Auferstehung ist möglich, wo etwas gestorben ist. Das ist das Schicksal der menschlichen Fähigkeiten: jede mitgebrachte, geschenkte Kraft muß hinsterben, damit sie einst dem Menschen gehören könne. So ist es mit dem Denken, mit dem Sprechen: sie sind heutzutage in der Phase des Hinsterbens; ihre Erkrankung ist die Krankheit der Kultur.

Das Hinsterben der geschenkten, der bekommenen Fähigkeiten ist ein Vorgang, der sich gemäß der geistigen Natur des Menschen vollzieht. Dieses Sterben *erfahrend* zu erleben, ist ein Grunderlebnis des Christentums: »In Christo sterben« (R. 6, 3–11). Der den Tod erfährt, *der* wird auferstehen – er läßt die verstorbenen Fähigkeiten auferstehen und beginnt mit ihnen das Weiterschaffen der Schöpfung. Die Art des Menschen ist das Auferstehen. *Das* war der Glaube an die Auferstehung – daher war dieser Glaube die Auferstehung selbst; wer dazu fähig war, als zu einer jedes Hinsiechen heilenden Erkenntnis- und Tat-Intuition, der ist schon auferstanden.

Das Hinsterben ist nicht nur das Schicksal der mitgebrachten menschlichen Fähigkeiten, sondern das Schicksal von allem, was nicht durch ihn selbst entstanden ist, und sogar von dem, was durch ihn einmal entstanden ist: Die menschlichen Verbindungen, die großen Lehren – ein Beispiel dafür ist das Christentum – verderben, wenn sie nicht durch dauerndes Schaffen genährt werden. So ist es mit den Gaben der Natur: heute liegt die Erde im Sterben; so ist es mit der seelischen Gesundheit des Menschen; alles was ohne die aktuelle bewußte Tätigkeit des Menschen geschieht, muß mit der Zeit sterben: gerade damit das in ihn sich konzentrierende Leben – »und in ihm war Leben« – dieses Hinsiechen erfahren und damit der Erfahrende die Auferstehung verwirklichen könne. Jede große Intuition ist selbstverwirklichend: besonders die der Auferstehung – sie kann nicht anders Wirklichkeit werden, als eine im Zentrum der Menschenseele aufblühende Idee –, und dadurch bekommt die Seele ihren Mittelpunkt.

Die Auferstehung war in alter Zeit die individuelle erkennende Gebärde des Glaubens – in der Sphäre des erkennenden Gefühls –; sie war individuell im Vergleich mit dem präindividuellen, Himmlisches und Irdisches zugleich wahrnehmenden, sehenden Bewußtsein. Diese Gebärde ist heute das Gewährwerden des Logos im Mittelpunkt der Seele: anderswo ist das nicht möglich.

Im Mittelpunkt der Seele, wo der Mensch »ich« sagt, ist heute nicht das Ich-bin; das Ich-bin ist der Sprechende im Menschen, und der Mensch empfindet nicht dieses als sein Ich, sondern die sich-selbst-fühlende Seelenhaftigkeit, die am Körper haftet, die *Psyche* in der Sprache der Evangelien, d. h. das Leben der Seele, für die der Mensch Sorge trägt –; diese empfindet und versteht der Mensch als sein Ich, und nicht den Sprechenden, der auf diese Seelenhaftigkeit hinweist und »ich« sagt: wir zeigen im allgemeinen auf den Körper dabei. »Amen, amen, ich sage euch« – dieser rational überflüssig scheinende Satz war das Mark der Lehre: »Nehmt wahr den, der da spricht«, der ist nicht das für das irdische Auge sichtbare Wesen. Und um diesen Sprechenden gewahr zu werden, darum geht es vom Anfang bis zum Ende.

Der Sprechende – Denkende – schaut und achtet auf das Gesprochene, auf das Gedachte; die Produkte des Sprechens, des Denkens gelangen in das Bewußtsein – das Alltagsbewußtsein darf gar nicht hereinreden in den Gang des Denkens, der durch die Evidenz geführt wird; die Intuition ist nicht seine Sache. Daher hat das Alltagsbewußtsein bloß eine Peripherie, hat Grenzen, wo das Gedachte, das Wahrgenommene, das Vorgestellte erscheint und an der Stelle des Mittelpunktes lebt in der Seele; an der Peripherie haftend das Ego, das Eigenwesen, das das Licht zunächst nicht in sich aufnimmt (J. 1, 11). Der Sprechende-Denkende bleibt verborgen, außerhalb und oberhalb des Vergangenheitsbe-

wußtseins, auf seine Vergangenheit blickend: *Er* ist das wahre Zentrum der Seele, *woraus* sie »ich« sagt.

Da die Gedanken nicht im Mittelpunkt der Seele erscheinen – nicht in ihrem Hervorsiedenden, sondern abgekühlt, kalt, leblos und unerlebt –, sind sie abstrakt, von verkümmelter Realität im Vergleich zu den Wahrnehmungen. Der Mensch sagt zu früh »ich«: Wenn das Kind »ich« zu sagen beginnt, ist das geniale Intuition und zugleich Irrtum, da nicht dasjenige das Ich ist, worauf das Kind deutet. Da der Gedanke an der Peripherie des Bewußtseins erscheint, ist die Evidenz außerhalb-oberhalb des Gedankens, des Gedachten: erlebbar ist sie im wahren Mittelpunkt der Seele. Das Erfahren des Lebens – nicht der Vergangenheit – des Denkens, d. h. des lebenden Logos, ist möglich, wenn das erfahrende Bewußtsein und die Quelle des Denkens, die gewöhnlich überbewußt ist, zusammenfallen: Dieser Punkt wird das Zentrum der Seele, nur der kann es sein – bisher war er außerhalb der Seele. Das Denken lebt immer, nur wird es gewöhnlich in seinem Erstorbensein bewußt; wenn es ins Zentrum gerückt wird, »hat der Mensch Leben«, weil er »den Logos erkennt«, und das Denken hört auf, abstrakt und kalt zu sein. Das Denken kann nur *konzentriert* ins Zentrum gerückt werden. Es ist immer selbsterfahrend: im Alltagsbewußtsein kennt es die eigene Vergangenheit, was es gedacht hat; im Gegenwartsbewußtsein erfährt es sich selbst als Anwesenheit, als Leben.

Wo das Licht des Bewußtseins – aus dem das Bewußtsein besteht – sich selbst erfährt, dort wacht das wahre – alethinon – sich selbst nicht vergessende, nicht verlierende Licht zum Bewußtsein auf: das Ich-bin. Wo das geschieht, dort ist *Anfang*: die Fähigkeit des Anfangens, daß der Mensch ohne äußeren Antrieb handeln kann, d. h. daß *er* seine Antriebe wähle, und in diesem Anfang ist es möglich, den Logos zu erfahren. So wird die Seele zum Geist, die Psyche zum Pneuma, zum lebendigmachenden – Auferstehung bringenden – Geist-Selbst (1. K. 15, 45).

Das Zeitalter der Bewußtseinsseele, in dem wir leben, macht den Menschen, im Prinzip jeden, zu alledem fähig; wenige Auserwählte konnten all dies schon vor Jahrtausenden verwirklichen. Die Bewußtseinsseele – als Präludium des Geistselbst – wäre fähig, das *lebende* Selbstbewußtsein, den Logos zu erblicken: zu erkennen, daß das Wort von sich selbst zeugt; denn wo Sprechen ist, dort muß *jemand* sein: das Ich-bin. Die Bewußtseinsseele wäre fähig zur Einsicht, daß die Zeit der menschlichen Verantwortlichkeit angebrochen ist, auch in bezug auf die Welt, die sich im Hinsiechen befindet: »Denn die Schöpfung erwartet sehnsüchtig das Erscheinen der Söhne Gottes« (R. 8, 19). Es ist an der Zeit, daß der Mensch die Schöpfung weiterführe in Aktivität, zum Auferstehen, denn nur so wird er Mensch, sonst tritt er auf den Weg, der zum apokalyptischen Menschentier führt.

Das Wesen jeder *Lehre*, zu jeder Zeit, war eben dieses: den Menschen zur Bewußtseinsseele zu orientieren; denn das Wesen jeglichen *Lehrens*, auch wenn es ohne Worte geschieht, ist die Tatsache des *Lehrens* oder des *Sagens* selbst, das aus dem Ich-bin spricht und im Jünger das Ich-bin zum Leben ruft – was auch der Inhalt der Lehre sei.

Gegen die Lehren dieser Art war zu jeder Zeit ein menschenfeindlicher Impuls wirksam, dessen Wesen es eben ist, *keine Lehre* zu sein, sondern die Manipulation des menschlichen Bewußtseins, des Menschen: das Aufdringen von Gebärden, von denen der Mensch

nicht weiß – da er nicht darüber belehrt wird –, was sie anstreben und wie; damit verhindert werde, daß der Mensch zu einem Logos-Wesen wird. Sowohl die Lehren als auch die Manipulationen bezogen sich in früheren Zeiten auf wenige Auserwählte; die Mehrheit war, wie heute das Kind, Objekt einer Erziehung, die natürlich den wirkenden Impulsen gemäß war. Heute, wo der Mensch weiß, daß er denkt, ist im Prinzip ein jeder fähig und reif zum *Gelehrtwerden* im obigen Sinne. In einem noch nie gesehenen Maß haben sich die Methoden der Bewußtseinsmanipulation verbreitet – der Mensch hat schon Anspruch auf sie; das ist ein Zeichen, daß der die Menschwerdung hindernde, die Passivität fördernde Impuls mit nie dagewesener Wucht am Werk ist. Demzufolge ist das menschliche Bewußtsein erkrankt, und die Krankheit hat charakteristische Symptome.

Zu dem Zeitpunkt, wo der Mensch *anfangen* müßte, verbreitet sich der Determinismus. Wo er seine Gegebenheiten überschreiten sollte, verbreitet sich die Lehre von der egoistischen, asozialen, tierischen und im Grunde *unveränderlichen* menschlichen Natur. Wo der Mensch den Logos in sich und in der Welt erblicken müßte, verbreitet sich der Kultus der verschiedenen »Unbewußtheiten«: das Ding an sich, die unbewußte Natur, der Stoff, die Anerkennung des kollektiven und individuellen seelischen Unbewußten als Grundrealität, d. h. es wird vergessen die primäre Rolle des Bewußtseins oder Denkens, das alles erkennt; es wird vergessen das Wort, das die Denkbarkeit, den Ideencharakter der Dinge und die Denkfähigkeit des Menschen bedeutet. Es wird ein gespensthaftes Bild von der Natur und vom Menschen erzeugt – gespensthaft, weil unansprechbar –; vom Menschen, indem sein denkendes, sprechendes, bewußtes Wesen vergessen und auf die Produkte des Denkens, Sprechens, Bewußtseins zurückgeführt wird; von der Natur, indem der Mensch es nicht bemerkt – vergißt –, daß jedes Element von ihr wahrgenommen und gedacht ist und daß denkbar nur dasjenige ist, was auf Idee gegründet ist, was Wortcharakter hat, was ein Sprechen ist. Dieses Vergessen, diese Gebärde: das Wort auf seine Ergebnisse zurückzuführen, ist das Zeugen des Wortes gegen sich selbst. Dem entspricht das Verhalten des Menschen: Er kümmert sich nicht um die Welt, oder nur, sofern er in seiner Egoität interessiert ist, weil er seine Anfang machende Rolle in ihr nicht sieht. Wieviel Menschen haben *praktisch* Sorge um die Zukunft der Erde, um die Menschheit?

Nach dem 4. Jahrhundert gestaltet sich das Schicksal der Menschheit so, daß der grundlegende Impuls des Christentums immer weniger zur Geltung kommt: daß nämlich ein *Jeder* verwirkliche, wozu er durch die Menschwerdung des Logos fähig ist. Was einst die Möglichkeit von wenigen Auserwählten war, wurde im Christentum zur Öffentlichkeit, Unverborgenheit – zur Aletheia – und damit im Wesentlichen zur Möglichkeit aller Menschen. Diese geistige Demokratie, von der an der Oberfläche der Geschichte nur die gebrochenen Wellenschläge zu sehen sind, konnte nicht Realität werden. Selbst die einseitige Errungenschaft der Bewußtseinsseele, die Technik und die damit verbundenen Bequemlichkeiten der Zivilisation, sind Schöpfung von Wenigen; die die Ergebnisse davon gebrauchen, haben geistig nichts beigesteuert und sind nicht durch die geistige Disziplin der Wissenschaften gegangen, die die Grundlagen der Technik geliefert haben, – das wäre die eigentliche »Aufgabe« der Zeit gewesen. Zum Zustandekommen des Autos

mußten viele Grundprinzipien verschiedener Wissenschaften geklärt werden, von der Thermodynamik über die Mechanik bis zur Chemie der Kunststoffe; die das Auto benutzen oder montieren oder reparieren, brauchen nichts davon zu kennen. Anders gesagt: die Mehrheit der Menschheit wurde wieder »beschenkt«, jetzt mit den menschlichen Erzeugnissen – sie mußte nicht schöpferisch werden. Und die Natur des Geschenkes ist eine solche, daß sie, im Zeitalter der Schaffensmöglichkeit, die Aktivität, die eigenständige Weiterentwicklung hindert.

Im Zeitalter der Bewußtseinsseele kann der Mensch jedenfalls auf die Bewußtseinserscheinungen schauen, das Bewußtsein auf das Bewußtsein, genauer gesagt: auf dessen Vergangenheit. Damit könnte das Bewußtsein die eigene Lage bestimmen: die Mittellage zwischen dem Überbewußten und dem Geschaffensein des Menschen, oder zwischen der Sphäre der Evidenz, der Intuition und der Gegebenheiten körperlicher, seelischer, geistiger Art, der Zonen des Unbewußten. Zum Überbewußten führt allein das Erkennen; zu seinen vollkommeneren Formen kann der Mensch nur durch die Steigerung des Erkenntnislichtes gelangen. Jeder Schritt, der den Helligkeitspegel des Bewußtseins senkt, führt nach unten, zum Dumpferwerden des Bewußtseins, zur Vorherrschaft der »unbewußten« menschlichen und außermenschlichen Natur, zum weiteren Ausgeliefertsein des Menschen. So auch die Manipulation des Bewußtseins ohne Lehre, die Überschwemmung des Bewußtseins mit Inhalten, Wahrnehmungen, »Erlebnissen« oder mit anderen unverständenen oder nicht völlig verstandenen Elementen; die Manipulation durch Bewußtseinsgymnastiken, die nicht durchschaut sind in ihrer Wirkung, die nicht an das Ich-bin, nicht an den Logos appellieren – weil sie nicht »Lehren« sind –, die nicht das Schaffen des Seelenzentrums, sondern das Verwischen der Konturen der Peripherie ohne den Mittelpunkt anstreben; gleichsam eine Wiederherstellung von vergangenen Bewußtseinszuständen, von denen aber der Strebende gerade durch das Streben getrennt wird: Dieses war in den älteren Bewußtseinszuständen nicht da; es ist ein paradoxes Selbstbetrügen der heutigen erkrankten Seele, die die eigene Lage zu beurteilen nicht mehr imstande ist. Zunächst gibt die Peripherie die provisorische Bewußtheit dem Menschen; daraus müßte er den Mittelpunkt entdecken, so könnte die Seele ihre Geschlossenheit, ihre Grenzen aufgeben und doch erfahren, d. h. ein Ich-bin bleiben. Das *Aufgeben* – die Aktivität des Geistes im Menschen – würde ihm, im Gegensatz zum manipulierten Verwischen der Grenzen, seine kontemplative Erfahrung sichern. Wenn der Mittelpunkt nicht zustande kommt, geht durch die Manipulation der Peripherie das Subjekt verloren, in dessen Interesse sie scheinbar geschieht – in Wirklichkeit arbeitet sie gegen ihn. Die Lage der Seele ist ebenso paradox wie die der gegen sich selbst zeugenden Seele: »Ich bin nicht«, »Ich soll nicht sein«, da die Einwilligung zum Manipuliertwerden eine ebenso selbstleugnende, selbstmörderische Gebärde ist.

Jede Krankheit bewirkt und steigert die Passivität der Seele: »warten«, tun, was »geht« – es fängt an abwärts zu rollen am Abhang, *das* geht; ein Jagen nach »Erlebnissen« setzt ein, die immer körperliche oder leibgebundene sind, durch »okkulte« Manipulation. Dies alles geschieht anstatt einer geistigen schöpferischen Tätigkeit, die eben nicht »anziehend« ist, weil sie sicherlich weder von selbst »geht« noch leicht ist. Auch wenn durch die Bewußtseinsmanipulation bisher gebundene geistig-seelische Kräfte frei werden – was

geschieht mit ihnen, wessen Kräfte werden sie in der Abwesenheit des Ich-bin, an das die Manipulation nicht appelliert, sogar die Aufmerksamkeit von diesem Logos-Element ablenkt? Es gibt keine meisterlosen Kräfte: Wird das Ich-bin nicht ihr Herr, so ist es sicher, daß ihre Herauslösung aus der Gebundenheit in der Seele oder im lebenden Körper im Interesse von Anderen geschehen ist.

Wer den Logos einmal erblickt hat – und auf der Ebene der Ideen ist dazu ein jeder heutige Mensch fähig –, dem wird er sichtbar in der Welt, in der Begrifflichkeit der Dinge. Er weiß, daß es keine menschengeschaffene Gegenstände gibt ohne Idee, und weiß auch, daß es mit den Dingen der Natur ähnlich ist, obwohl die Ideen dieser Dinge für das Vergangenheitsbewußtsein nicht denkbar, ihre Funktion verschlossen ist. Die Schöpfung ist die Schöpfung der Idee, des Wortes: Es werde Licht – mit der Idee des Lichtes *wurde* das Licht. Schaffen wir den Menschen nach unserem Bild und Gleichnis: Damit *wurde* der Mensch; aber »nach unserem Bild«: daß er das Wort *versteht*; und »nach unserem Gleichnis«: daß er einst *sprechen* könne, in Wahrheit: schaffen – dann wird er ganz, wie seine Schöpfer. Wer spricht, ist Ich-Wesen, Ich-bin. Das Wesen des Menschen – wie von allen Ich-Wesen – ist, daß es ein »Sagen« ist, daß er aussagt. Wodurch erkennen wir jemanden? Durch dies und das – das kann sich ändern, kann verschwinden. Das Gewicht der Frage liegt vielmehr da: *Wer* ist es, *der* durch dies und das erkennbar ist? Wenn »dies und das« wegbleibt, bleibt nur, der sich »sagt«, das Sagen selbst: das Logoswesen im Mittelpunkt der Seele.

Was nicht vom Logos durchdrungen ist, ist das Ego-Bewußtsein, das Eigenwesen. Solange nicht der Logos im Mittelpunkt der Seele ist, ist *anderes* in der Mitte, und wir können nicht *zusammen* sein, weil *wir* nicht *sind*; nicht das Logoswesen ist anwesend, sondern das Eigenwesen ist da in mir und dir. Daher sind wir in Wahrheit nie zusammen, so nahe wir einander auch sein können. »Denn wo zwei oder drei in meinem Namen *versammelt* sind, dort bin ich in ihrer Mitte« – unter ihnen und in der Mitte jeder einzelnen Seele: und *deswegen* können sie zusammen sein, damit die irdische Realität des Logos, die in *eines* Menschen Haus nicht wohnen kann, in der Rede unter ihnen erscheinen könne. *Das* ist das Gespräch, das erquickender als das Licht ist. Das aber »geschieht« nicht ohne die schöpferische Aktivität des Menschen, ohne seine Meditation, die die Auferstehung heraufbeschwört und sie *ist*: »Und siehe, ich bin mit euch *jeden Tag* bis zur Vollendung des Äons.« Jeden Tag, an dem ihr euch erhebt in das Zentrum der Seele, wo der Logos lebt. Dort kannst du dem Lebenden Logos begegnen, Tag für Tag.